Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet. Johannes 14:21.

Dreißigster Band. **№ 5.** **Bern, 1. März 1898.**

Predigt von Charles W. Penrose.

Gehalten Sonntag den 20. November 1897 im Tabernakel der Salzseestadt.

(Fortsetzung.)

Jedoch mit den ursprünglichen Aposteln verschwand auch die Macht, die sie besaßen. Der Böse vertilgte alle die Männer, denen Christus die Macht und Autorität verliehen hatte, und diejenigen, welche von diesen durch Inspiration des heiligen Geistes zu Mitarbeitern berufen worden waren, wurden ebenfalls getötet oder verbannt, in düstere Kerker geschlossen oder den wilden Tieren vorgeworfen. Auf diese Weise wurden die Leiter des Werkes Gottes, welche er als scheinende Lichter unter die Menschen stellte, von diesen auf die Seite geschafft und Dunkelheit lag wiederum auf der Erde und erfüllte die Seelen der Menschen. Sie ergaben sich dem Götzendienste und wandelten nach ihren eigenen Neigungen, geleitet von den Einfällen und Lehren der Menschen nach ihrer eigenen Weisheit oder, besser gesagt, Thorheit, und Jahrhunderte lang sind die Menschen im Dunkeln herumgetappt, indem sie als ihre Lehren die Gebote der Menschen annahmen und dabei den Schein eines gottseligen Wesens hatten, aber die Kraft desselben verleugneten. Die Apostel der früheren Tage prophezeiten, daß die Zeit kommen werde, wo die Menschen in einem solchen Zustande leben werden.

Ihr, die ihr heute nachmittag hier versammelt seid, wisset sehr wohl, daß die heutige Christenheit die Theorie festgesetzt hat, daß die Stimme der Offenbarung längst aufhörte und daß heutzutage keine Kraft auf der Erde ist, welche die Vollmacht hat, auf Erden zu binden und zu lösen, damit es im Himmel gebunden und gelöst sei. Die Menschen werden durch menschliche Weisheit gelehrt und sie glauben wirklich, daß der heutige Zustand der Dinge weit besser sei, als die Verhältnisse, die einstmals existierten in der ursprünglichen Kirche, denn sie sagen uns: „Wir leben in einem Zeitalter der Aufklärung, der Weisheit und des Wissens. Wir haben Seminare, Hoch-

schulen und Universitäten errichtet und unsere jungen Männer werden herangebildet in den Prinzipien der Theologie, sie widmen dieselben ihrem gründlichen Studium und deshalb haben wir keine weiteren Offenbarungen notwendig. Wir haben die Bibel, weiter brauchen wir nichts. Offenbarung und göttliche Kundgebungen haben längst aufgehört, wir haben deren genug. Dieses scheint mir eine eigentümliche Idee zu sein und dennoch ist sie so weit verbreitet und wird so vielfach geglaubt. Doch wie ich schon gezeigt habe, ohne jenes Licht, den Geist der Offenbarung kann keine eigentliche Kirche Christi bestehen. Es muß eine Verbindung da sein zwischen Gott und den Menschen, sonst kann die wahre Kirche Jesu Christi auf Erden nicht existieren. Die Menschen, welche in Christo getauft sind, seinen Namen auf sich genommen und von seinem Geiste empfangen haben, sind in den Besitz des heiligen Geistes gelangt, welcher das Licht Gottes und der Geist der Offenbarung ist.

Er ist allen denen versprochen, welche das Evangelium annehmen. Leset das zweite Kapitel der Apostelgeschichte, das ich soeben angeführt habe, leset es sorgfältig durch, wenn ihr nach Hause kommt und ihr werdet finden, wie die Apostel eines Tages einmütiglich beisammen waren und der Herr seinen heiligen Geist über sie ausgoß, so daß sie mit neuen Zungen redeten und prophezeiten und sich im Herrn freuten und über die Mission des Erlösers Zeugnis gaben. Viele Leute waren von allen Teilen des Landes zusammengekommen um in Jerusalem ihre Andacht zu verrichten und sie hörten von dieser wunderbaren Begebenheit, daß diese Männer in verschiedenen Zungen redeten, und nachdem ihnen Petrus eine Erklärung gegeben und zu ihnen gesprochen hatte, da ging es ihnen durch Herz. Sie sahen ein, daß die Nation, welcher sie angehörten, in Wirklichkeit den Erlöser gekreuzigt hatte, der gekommen war, um sie zu erlösen und sie sprachen zu Petrus und den Aposteln: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?"

Im 37 und 38 Verse (Ap. 2) lesen wir folgendes: „Da sie aber das hörten, ging's ihnen durch Herz, und sprachen zu Petrus und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?

Petrus sprach zu ihnen: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes."

Die Verheißung schließt in sich alle, die der Herr herzurufen wird. Was ist nun diese Verheißung?

Sie sollen den heiligen Geist empfangen, der da ist ein Geist der Offenbarung, das Licht des Herrn, das da zeuget von der Wahrheit und uns den Vater und den Sohn offenbart, damit wir wissen mögen, daß Jesus von Nazareth der Sohn der lebendigen Gottes ist. Und dieses Vorrecht ist einer jeglichen Seele auf der Erde verheißen, die Buße thut und sich taufen läßt zur Vergebung der Sünden. Und die Kirche Christi besteht aus Gliedern, welche glauben und Buße gethan haben, deren Sünden vergeben wurden durch die Taufe und welche den heiligen Geist empfangen haben durch das Auflegen der Hände, wie wir im 8. Kapitel der Apostelgeschichte und in zahlreichen andern Stellen der heiligen Schrift lesen können. Ohne diesen Geist kann keine wahre Kirche Christi sein, denn der Erlöser erklärt: „Es sei denn,

daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Joh. 3, 5."

Dieses ist die Lehre Christi. Und er gab seinen Aposteln Befehl diese Grundsätze zu verkündigen und nichts anderes zu predigen, als was er ihnen befohlen und er von seinem Vater empfangen hatte.

Dazu mußte die Taufe, welche er und seine Apostel lehrten, von denen vollzogen werden, welche die Vollmacht dazu hatten. Diese Handlung muß im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes vollzogen werden und deshalb ist es notwendig, daß die Bevollmächtigten ihre Autorität vom Vater, Sohn und heiligen Geiste empfangen haben, und wo dieses nicht der Fall ist, so hat die Taufe keine Gültigkeit und sie ist im Himmel nicht anerkannt. Wenn ein Mann ein Kind besprengt im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, von welchem Erfolge ist wohl seine Handlung begleitet? Von keinem andern, als daß vielleicht das Kind zum Schreien gebracht wird. Die That hat im Himmel keine Gültigkeit, denn Gott hat dieses Gebot niemals eingesetzt. Wir finden keine Stelle in der heiligen Schrift, welche diese Art der Taufe bestätigt. Gott hat nie einem Manne den Auftrag gegeben, solches zu thun. Und wenn auch jemand mit einer Person ins Wasser steigen und dieselbe darin untertauchen würde nach dem Vorbilde der Taufe Jesu Christi, und auf dieselbe Weise, wie die früheren Apostel die Gläubigen tauften, so hätte diese Handlung dennoch keine Gültigkeit und würde im Himmel nicht anerkannt sein, es sei denn, daß derjenige, der dieselbe vollzieht, durch Offenbarung von Gott die Autorität von ihm empfangen hat. Es mag vielleicht dem Getauften von einigem Nutzen sein, indem er glaubt, die Taufe sei rechtmäßig vollzogen und von Gott anerkannt worden, und seine Seele giebt sich damit zufrieden.

Alle Menschen, welche aufrichtigen Herzens sind und Gott nach ihren besten Kräften und Kenntnissen verehren, sind ihm soweit angenehm. Gott ist barmherzig, gütig und langmütig und er wird niemand verstoßen, der aufrichtig zu ihm ruft, sei er Jude oder Christ, von weißer, schwarzer oder irgend einer Rasse, er macht keinen Unterschied.

Wer seine Kniee beugt vor ihm, und mit Aufrichtigkeit dem Herrn zu dienen sucht, wird zu einem gewissen Grade von ihm angenommen und Gott wird ihn segnen je nach seinem Glauben und seinem Wunsche und den Bestrebungen seines Herzens dasjenige zu thun, was dem Herrn angenehm ist. Allein es kann keine Kirche Jesu Christi existieren, wofern nicht Christus mit derselben in Verbindung steht. Er anerkennt die von Menschen gemachten Religionssysteme nicht, er anerkennt nur dasjenige, das er selbst gegründet hat. Er errichtete die Kirche in früheren Tagen und er war mit derselben und seine Macht begleitete sie. Die Apostel amtierten mit der Vollmacht, welche Petrus von Christus, seinem Meister empfangen hatte, wie ich euch in diesem Kapitel vorgelesen habe und was sie auf der Erde banden, war auch im Himmel gebunden und was sie auf Erden lösten, war auch im Himmel gelöst. Die Welt ist jedoch während einer langen Zeit ohne diese Autorität und Macht gewesen und dieses ist die Ursache der heutzutage bestehenden Verwirrung, Uneinigkeit und des bittern Streits der verschiedenen theologischen Lehrer und mit Wahrheit sagt der Apostel: „Sie lernen immerdar und

können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen." Und warum? Dieweil der Geist, durch welchen die Erkenntnis kommt, nicht in genügendem Maße mit ihnen ist, um ihnen diese Gabe und Macht zu verleihen. Sie mögen vielleicht zu einem gewissen Grade Glauben haben und wie ich schon erwähnt habe, der Herr wird sie dafür segnen und ihnen geben je nach ihrem Glauben, ihrer Aufrichtigkeit und Treue, und der Herr hat einen Weg bereitet, durch den allen Menschen die Gelegenheit geboten ist, die Wahrheit zu hören, sei es in diesem oder in dem zukünftigem Leben, denn die Wahrheit ist in ihm und alle Menschen werden sie hören. Seine liebevolle Gnade erweist er allen seinen Kindern, ob sie im Fleische leben, oder von dieser Welt geschieden seien.

Die Menschen glauben, daß das Evangelium nur in dieser Welt gepredigt werden könne, doch die Bibelstelle, welche ich Euch vorgelesen habe, giebt uns gerade das Gegenteil zu verstehen. Christus sagte, daß seine Diener nicht nur auf Erden binden und lösen sollten und es werde im Himmel anerkannt werden, sondern er sagte sogar, daß die Pforten der Hölle nicht im stande wären, sie zu überwältigen.

Was bedeuten diese Worte des Erlösers? Einige glauben, daß die Kirche Christi von den Tagen der Apostel bis ans Ende der Welt bestehen sollte, dieweil er sagte, daß die Pforten der Hölle sie nicht zu überwältigen vermöchten. Andere behaupten jedoch, daß Christus meinte, die Pforten der Hölle sollten den Geist der Offenbarung nicht überwältigen. Sei nun damit die Kirche, oder der Geist der Offenbarung auf den die Gemeine gebaut werden sollte, gemeint, eine Thatsache bleibt gewiß, nämlich daß die Pforten der Hölle seiner Kirche oder der Macht seines Geistes nicht zu widerstehen im stande sein sollten. Nun fragen wir: „Wo sind die Pforten der Hölle? Sind sie auf Erden? Nein. Wir müssen erst aus diesem Leben scheiden, ehe wir etwas von den Pforten der Hölle erfahren können und ich fürchte, eine große Anzahl von uns werde mit denselben bekannt werden, insofern wir nicht unsern Lebenswandel bessern. Die Pforten der Hölle sollen die Kirche nicht überwältigen. Demnach sollte die Kirche oder dieser Geist der Offenbarung (oder beide zusammen) eine Macht besitzen, die über die Pforten der Hölle hinausreichen werden. Laßt uns die Wirkung dieser Macht weiter erforschen. (Fortsetzung folgt.)

Das Evangelium.

(Geschrieben von B. H. Roberts.)

(Fortsetzung.)

XX. Kapitel.

Geschichtliche Erläuterungen.

Endlich drangen die Römer in die Stadt und mit Feuer und Schwert vollendeten sie das grausame Werk der Verwüstung, welches von den Juden selbst zum größten Teile ausgeführt wurde. Der herrliche Tempel wurde niedergerissen, „so daß nicht ein Stein auf dem andern blieb, der nicht zerbrochen ward." Diese Worte des Erlösers wurden buchstäblich erfüllt durch

die römischen Soldaten, welche begierig nach verborgenen Schätzen suchten. So wurde Jerusalem verwüstet und in Trümmer gelegt. Tausende und aber tausende verloren dadurch ihr Leben und die übrigen wurden in die Gefangenschaft geführt oder von ihrer Heimat verbannt.

Und seit jener Zeit sind die Juden bis auf den heutigen Tag, während mehr als 1800 Jahren, ein zerstreutes Volk geblieben, verachtet, gehaßt, verfolgt von ihren Feinden, haben sie zum Spott und Hohn der Nationen gedient, unter denen sie sich eine Heimat zu gründen suchten. Sie haben in Wahrheit die bittere Erfahrung gemacht, daß es ein schreckliches Ding ist, die zärtliche Barmherzigkeit Gottes zu verwerfen und seine Mißgunst auf sich zu ziehen.

Wenden wir uns nun zur Geschichte der westlichen Hemisphäre, so werden wir aus den Erfahrungen der Nephiten und Lamaniten dasselbe Beispiel wahrnehmen, wie wir es in der Geschichte des jüdischen Volkes beobachtet haben und aus ihren Erfahrungen können wir von neuem die Lehre ziehen, daß es denen übel ergeht, die sich gegen Gott empören und seine Wahrheit bekämpfen. Der halbnackte Wilde Amerikas und sein elender Zustand inmitten eines herrlichen Landes (ich meine zur Zeit der Entdeckung desselben), welches uns durch die entdeckten Trümmer einen Beweis seiner einstmaligen Herrlichkeit und Macht darbietet, dürfte den Nationen, welche sich heute auf der Spitze der weltlichen Macht befinden, ein Wahrnungszeichen von mehr als gewöhnlicher Bedeutung sein, nicht in seinen Fußstapfen zu folgen und die Ratschläge Gottes wider sich selbst zu verachten.

Was soll ich sagen von den Städten Tyrus und Sidon, von Ninive mit ihren hundert Thoren, von Babylon, „der schönsten unter den Königreichen, der herrlichen Pracht der Chaldäer," mit den mächtigen Mauern, den starken Thoren und Thürmen, mit ihren Palästen und wundervollen Tempeln, den hängenden Gärten, die dem Betrachter zur allgemeinen Bewunderung dienten? Wo sind sie alle? Sie sind in Trümmer zerfallen, die oft kaum genugsam den Ort ihres einstigen Daseins bekunden, nichts ist geblieben als ihr Name. Wo sind die mächtigen Kaiserreiche von Syrien und Babylon, von Aegypten und Persien, Macedonien und Griechenland, und wo ist endlich das römische Reich, das wunderbarste aller politischen Systeme, welche je von Menschen aufgerichtet wurden? Wo ist die Macht dieser Reiche, wo ihre Herrlichkeit, ihr Stolz und endlich die Principien, welche als Grundlage ihrer Verfassungen dienten, nach welchen sie ihre Gesetze entwarfen und durch die sie sich regierten, die Principien, welche das ewige Bestehen ihrer Einrichtungen sichern sollten, wo sind sie geblieben und mit ihnen die Mächte, denen sie angehörten? Gleich den glänzenden Tempeln und den bis in die Wolken reichenden Thürmen der mächtigen Städte, deren Untergang wir schon beschrieben, sind auch sie in nichts zerfallen, wie das grundlose Machwerk einer leeren Einbildung. Vergeblich suchen wir auf den Landkarten der Gegenwart ihre Aufzeichnung und ihre Grenzlinien, welche einstmals die Ausdehnung ihrer Reiche bezeichneten. Alles ist verschwunden mit Ausnahme ihrer Namen und Geschichte. Denn gleich wie die Berge unfest und vergänglich sind in den Augen des Herrn, ebenso erhebt und demütigt er die Nationen, die wider ihn streiten. Und wenn wir die Ursache ihrer Auflösung untersuchen, werden wir

finden, daß diese Nationen, wie dereinst das Volk Israel, sowohl die Juden als auch die Nephiten, sich der Uebertretung gerechter Principien schuldig machten, obschon sie eine Kenntnis derselben besaßen, sich aber dennoch nicht bekehrten, sondern den Rat Gottes verwarfen und gegen seine Wahrheit kämpften. Sie unterdrückten die Armen, wurden stolz und zügellos und regierten mit Ungerechtigkeit über die Demütigen und sie bereicherten sich durch die Arbeit derer, die im Schweiße ihres Angesichts ihr täglich Brot erwarben und ihre aufgehäuften Schätze verzehrten sie, indem sie ihren Lüsten fröhnten.

Diese Greuel waren die Ursachen ihres Untergangs, und wenn wir das Entstehen und Zerfallen großer Königreiche, Republiken und herrlicher Mächte betrachten, mögen wir wohl mit dem Dichter ausrufen:

„Kurz ist die Lehre aller menschlichen Geschichte;
Nur Wiederholung ist's der alten Wahrheit;
Erst Freiheit, ihr folgt Herrlichkeit und Macht,
Dann Reichtum, Laster und zuletzt Verderben,
Und aller Nation Werden, und ihr Verfall,
Ist stets ein Rund."

Welche wichtige Lehre steht hier vor den Augen der Nationen der Welt. Wohl möchten sie sich beleidigt fühlen, so man ihnen sagen sollte, daß sie wegen ihrer Gottlosigkeit in Gefahr stehen, denn sie sind voll des Gefühls der Selbstgerechtigkeit, wie auch dieses mit den Völkern, die ich erwähnt habe, der Fall war. Es mag vielleicht als Verrat angesehen werden, wenn wir ihnen sagen, daß die verschiedenen politischen Einrichtungen der Gegenwart wie die früheren in Stücke zerbrochen und wie Spreu vom Winde verweht werden; denn sie glauben, daß sie die Grundlagen ihrer Institutionen auf felsenfesten Grund gebaut haben, die ihr ewiges Bestehen sichern wird. Desgleichen dachten die Babylonier, die Griechen und insbesondere die Römer, doch sie sind verschwunden und es ist nichts von ihnen geblieben als ihre Namen und die Lehren, die uns aus den Folgen ihres Ungehorsams geworden sind.

Doch ich fürchte, daß ich zu weit von meinem Thema, der Buße, abgewichen bin. Dieses einen laßt uns jedoch immerdar gedenken; „Wahre Buße ist aufrichtige Reue für Sünde und ein fester Entschluß, das Böse zu vermeiden." Die Früchte einer solchen Buße zeigen sich in der Besserung des Lebenswandels. Und wenn wir zufällig durch die Schwachheit der menschlichen Natur Sünde thun sollten, nachdem wir uns entschlossen haben, auf dem Wege der Gerechtigkeit zu wandeln, laßt uns nicht verzagen, sondern in unserer Buße fortfahren, und ich glaube, die Erfahrungen der Völker und Menschen, wie ich sie in diesem Abschnitte erwähnt habe, deuten darauf hin, daß Gott gütig ist, und daß er in seiner Barmherzigkeit immerdar bereit ist, zu vergeben. Er ist voller Gnade und stets geneigt, demjenigen zu verzeihen, der seine Bosheit bereut und seine Kraft daran wendet, sie zu überwinden. Doch wer seiner spottet, und mit Hartnäckigkeit in der Sünde beharrt, damit Gottes Gnade ihm in deste größerem Maße wiederfahre, der hat wohl Ursache, sich zu fürchten, denn die Geschichte lehrt uns, daß es ein schreckliches Ding ist, bei dem allmächtigen Gott in Ungnade zu fallen.

(Fortsetzung folgt.)

Ruinen einer alten Stadt.

Die Zeitungen veröffentlichten unlängst einen interessanten Artikel über die Entdeckung von ausgedehnten Ruinen im südlichen Teile Mexikos. Die Ruinen einer großen Stadt, unter welchen sich Ueberreste von Tempeln und Palästen und anderer mächtigen Gebäude befinden, sind neulich bloßgelegt worden und es herrschen unter denen, welche die Nachricht vernommen haben, verschiedene Meinungen über die Entstehung der Stadt und die Bewohner, welche dieselbe erbaut haben möchten.

Als Herr von Niven, ein im Dienste der naturhistorischen Gesellschaft von New York stehender Gelehrter, letztes Jahr in Mexiko nach Mineralien suchte, hörte er von diesen Ruinen und er besuchte die Gegend, wo sich dieselben befanden.

Eine oberflächliche Untersuchung der Ueberreste lieferte ihm den Beweis von der Wichtigkeit seines Fundes. Er kehrte deshalb eilends nach New York zurück, wo er eine Gesellschaft organisierte und nachdem er diese vollständig ausgerüstet hatte, unternahm er in Begleitung derselben eine Entdeckungsreise nach Mexiko und setzte daselbst seine Forschungen fort.

Der Name des Ortes ist Quechmictoplican und liegt etwa 40 Meilen nordwestlich voe Chipalcingo, der Hauptstadt des Staates Guerrero. Diese Stelle war bis anhin von sehr wenigen besucht worden, da sie in der Mitte von beinahe undurchdringlichen Wüsten liegt, und die Eingebornen des Landes wissen manche abergläubische Geschichte über die zerstörte Stadt und ihre unglücklichen Einwohner zu erzählen.

Herr Niven versichert uns, daß diese Stadt einstmals an Größe dem heutigen New York gleich stand. In derselben entdeckte er 22 Tempel, von denen einige von ungeheurer Größe sind. Andere erscheinen von geringerer Ausdehnung zu sein und haben wahrscheinlich als religiöse Versammlungsorte gedient. Eine Anzahl Altäre, die auf Backsteinpyramiden errichtet worden waren, und eine Lage einnahmen, damit sie von allen Teilen der Stadt gesehen werden konnten, sind noch deutlich sichtbar. Die Tempel sind zum größten Teil aus Stein gebaut und es befinden sich daselbst Blöcke von gewaltiger Größe, die alle sorgfältig behauen sind. Eines dieser Gebäude nahm einen Flächeninhalt von 40,000 Quadratmetern ein. Massive steinerne Treppen führen zu den Thoren des Tempels hinan. Eine wohlgelungene Photographie von dem Eingange eines solchen Tempels, vor welchem zwei ungeheure Steinsäulen in aufrechter Stellung erhalten geblieben sind, wurde unlängst an die Oeffentlichkeit gebracht. Verschiedene Schmuckgegenstände von Perlmutter, Bitterstein und Schildpatt und viele andere künstliche Gegenstände sind bis jetzt zu Tage gefördert worden. Unter diesen letzteren befindet sich ein kolossaler menschlicher Kopf, dessen Gesichtsausdruck sehr auffallend und die Bedeckung desselben äußerst eigentümlich ist. Viele menschliche Skelette wurden ebenfalls ausgegraben, welche jedoch ihrer Morschheit wegen nicht aufbewahrt werden konnten.

Der Entdecker erklärt, daß die Stadt selbst kaum von uralter Herkunft sein könne und daß die Erbauer derselben nicht die Ureinwohner des Landes waren, sondern daß eine Menschenrasse vor den Erbauern dieser Stadt exi-

stiert habe, welche Thatsache durch die vielen, von diesem Volke herstammenden Reliquien bewiesen wird. Als Einwohner dieser Stadt nennt der Gelehrte zuerst die Azteken, dann die Mayas und führt sodann auf dieses Volk zurück, dessen Namen er nicht nennen konnte.

Diejenigen, die das Buch Mormon sorgfältig gelesen haben und mit der Geschichte desselben bekannt sind, werden auch durch diese, sowie frühere Entdeckungen Beweise finden, daß die Offenbarungen, die uns über die Ureinwohner des Landes Amerika Aufschluß geben, auf Wahrheit beruhen. In der Januar-Nummer der „Popular Science News" finden wir einen mit vortrefflichen Illustrationen versehenen Bericht über die Entdeckungen des Herrn Niven in Mexiko, und diesem Blatte haben wir diese wenigen Anführungen entnommen.

Zur Beachtung.

Wie schon in der letzten Nummer des „Stern" erwähnt wurde, ist die schweizerische und deutsche Mission in zwei Missionen eingeteilt worden. Die schweizerische Mission wird von F. E. Bowman geleitet und alle Korrespondenzen, welche sich auf die schweizerische Mission beziehen, sollten an seine Adresse, Archivstraße 20, Bern, eingesandt werden.

Präsident P. Loutensock, der bisher beide Missionen verwaltete, ist berufen worden, die Leitung der deutschen Mission zu übernehmen und alle Korrespondenzen, welche sich auf die deutsche Mission und den „Stern" beziehen, sollen von nun an an die Adresse

P. Loutensock, Spaldingstraße Nr. 49, I. Etage, Hamburg, Deutschland,

eingesandt werden.

Adressen der deutschen Mission zur gegenwärtigen Zeit.

P. Loutensock, Präsident;
W. F. Olson, Sekretär;
Adolf Merz, Uebersetzer des „Stern",
Spaldingstraße 49, Hamburg.

John Zwahlen, Präsident der Hamburger Konferenz,
Heidenkampweg 108, Hamburg.

D. H. Christensen, Präsident der Berliner Konferenz,
Dresdenerstraße 107/108, Berlin.

Franzis Salzner, Präsident der Dresdener Konferenz,
Hechtstraße 42 b, II, Dresden.

F. K. Segmiller, Präsident der Frankfurter Konferenz,
Lenaustraße 48, Frankfurt a./M.

A. W. Hart, Präsident der Stuttgarter Konferenz,
Herrmannstraße 6, Stuttgart.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Nebukadnezars Traum.

Ein Herr von Alabama, U. S. A. richtete unlängst in einem Schreiben mehrere Fragen an uns in betreff des Traumes, welchen der König Nebukadnezar hatte und der ihm durch den Propheten Daniel ausgelegt wurde. Sowohl der Traum, als auch die Bedeutung desselben sind im 2. Kapitel der Propheizeiungen Daniels aufgezeichnet. Die erwähnten Fragen beziehen sich größtenteils auf die Auslegung des Traumes und besonders auf denjenigen Teil desselben, welcher von den Königreichen spricht, die durch die Füße und Zehen dargestellt sind. Um den Gegenstand unserer gründlichen Betrachtung zu widmen, müssen wir einen kurzen Bericht des Traumes geben. Der König Nebukadnezar sah ein großes Bild, das sehr glänzend und schrecklich anzusehen war. Das Haupt desselben war von Gold, seine Brust und Arme von Silber, sein Bauch und seine Lenden waren von Erz, seine Schenkel waren von Eisen und seine Füße einesteils Eisen und einesteils Thon. Auch sah der König einen kleinen Stein, der herabgerissen wurde ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füße und zermalmte sie. Und das ganze Bild wurde zermalmet und wurde wie Spreu auf der Sommertenne und der Wind verwehte sie, daß man sie nirgends mehr finden konnte. Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllete.

Dieser bemerkenswerte Traum wird als eine prophetische Geschichte des Entstehens und Verfalles der verschiedenen politischen Mächte betrachtet, welche die Geschicke der Welt beherrschen sollten von der Zeit an, da Nebukadnezar auf dem Throne saß, bis daß Gott vom Himmel sein Königreich auf Erden aufrichten wird. Von der Auslegung, die der Prophet Daniel über den Traum gab, sehen wir, daß das babylonische Königreich mit Nebukadnezar an der Spitze, desselben, das güldene Haupt vertrat und während des 5. und 6. Jahrhunderts v. Ch. existierte. Das Königreich der Meder und Perser folgte sodann dem babylonischen Reiche. Es war in dem großen Traumbilde durch die Brust und Arme von Silber dargestellt und bildete von 538 bis 331 v. Ch. die hervorragendste politische Macht der Welt. Ihr folgte das macedonische Reich als die oberste Gewalt der dazumal bestehenden Mächte und dasselbe ist in dem Bilde durch den Bauch und die Lenden von Erz vertreten und existierte von 331 bis 161 v. Ch. Dieser großen Macht folgte das römische Kaiserreich, das im genannten Bilde durch die Schenkel von Eisen dargestellt ist und die Nationen der Welt vom Verfalle des macedonischen Reiches bis zu Ende des 4. Jahrhunderts regierte. Dem römischen Reiche folgten endlich die zahlreichen modernen Mächte der Erde, welche in dem großen Traumbilde als die Füße und Zehen dargestellt sind, und die einesteils aus Eisen und einesteils aus Thon bestanden, und die auffallende Eigentümlichkeit dieser Reiche besteht darin, daß sie nicht an-

einander halten gleich wie sich Eisen mit Thon nicht mengen läßt. Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört werden wird, und es wird auf kein anderes Volk kommen. Dieses letztere Reich erscheint im Traume des babylonischen Königs als ein kleiner Stein, der herabgerissen wurde ohne Hände und der sämtliche Königreiche zerstören und die ganze Erde erfüllen wird.

Einige christliche Schriftsteller, welche diese wunderbare Offenbarung über das Entstehen und Verfallen der verschiedenen weltlichen Mächte ihrem Studium unterzogen haben, behaupten, daß der Teil des Traumes, welcher die Herstellung des Reiches Gottes auf der Erde darstellt, zur Zeit Jesu Christi in Erfüllung gegangen sei, da er durch das Predigen seines Evangeliums die Kirche auf der Erde gründete. Es stellt sich jedoch dieser Behauptung ein unüberwindliches Hindernis entgegen, nämlich die Thatsache, daß die Kirche Jesu Christi nicht in den Tagen der verschiedenen Königreiche, wie sie durch die Füße und Zehen dargestellt sind, aufgerichtet wurde. Im Gegenteil, der Erlöser gründete seine Kirche zur Zeit da das römische Reich, welches durch die Schenkel von Eisen angedeutet ist, in vollster Blüte stand, ja sogar den Gipfel seiner weltlichen Macht erreicht hatte und nicht in den Tagen der kleineren Reiche, die mit den Füßen und Zehen des Bildes verglichen sind. Hier ist ein deutlicher Beweis, daß dieser Teil der Prophezeiung nicht in Erfüllung ging zur Zeit da Christus vor 1900 Jahren seine Kirche in Palästina gründete, sollte jedoch in späteren Zeiten, in den Tagen der vielen Königreiche, die dem römischen folgen sollten, erfüllt werden. Ferner sollte diese Eigentümlichkeit dem Reiche Gottes folgen, daß wenn dasselbe unter den Menschenkindern gegründet ist, es nimmermehr zerstört werden, und auf kein anderes Volk kommen sollte. Auch diese Worte des Propheten Daniel gingen zur Zeit Jesu Christi nicht in Erfüllung, denn der Erlöser sagte selbst zu den Juden: „Darum sage ich euch, das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das Früchte bringt, und deshalb wurden die Verordnungen, die der Herr selbst einsetzte, von den Juden genommen und den Heiden übertragen, und dieses giebt uns wiederum den Beweis, daß das Reich Gottes, von welchem Daniel spricht, nicht in den Tagen Jesu Christi aufgerichtet wurde.

Einige von denen, die sich an diese Anschauung halten, glauben fernerhin, daß, um die Prophezeiung buchstäblich zu nehmen, das römische Reich zur Zeit der Aufrichtung der Kirche Gottes auf der Erde genau in 10 Reiche geteilt worden sein sollte, um dieselben mit den Zehen des Bildes übereinstimmend zu machen. Einige Sekten, die erst in letzter Zeit ins Leben gerufen wurden, nehmen diesen Standpunkt ein, um dadurch ihre Existenz zu rechtfertigen, und sie haben mit vieler Mühe versucht, ihr Bestehen bis auf die Zeit dieser Zerteilung in 10 Reiche zurückzuführen. Und vielleicht haben Aelteste der Kirche Jesu Christi auf gleiche Weise diesen Teil der Prophezeiung auszulegen versucht. Der Schreiber dieses Artikels hat jedoch nie eine solche Folgerung daraus schließen können. Denn wenn die Füße und Zehen des Bildes die genaue Zahl der Reiche, in welche das denselben vorangehende Königreich zerteilt werden sollte, vertreten würde, so müßte die Zahl dieser Mächte 12 und nicht 10 sein, da die Füße sowohl als die Zehen

in der Zahl mit inbegriffen sind. Doch alle diese Spekulationen in betreff der Zerteilung des römischen Reiches in genau 10 Königreiche ist unnötig, da die Reiche, welche von den Bruchstücken jenes einst so mächtigen Kaisertums gegründet wurden, eher durch die verschiedenen Stücke Thon und Eisen im Bilde angedeutet sind, als durch die 10 Zehen und die zwei Füße desselben. Wir haben beobachtet, daß die andern Reiche, wie sie durch das Traumbild dargestellt wurden, nicht aus genau so vielen Teilen bestanden, wie dieselben in dem Bilde erschienen. Nehmen wir z. B. das Reich der Meder und Perser, welches als die Brust und Arme von Silber dargestellt ist, niemand würde behaupten, daß dieses Reich in 10 verschiedene Mächte eingeteilt werden sollte, um mit den 10 Fingern der Hände zu übereinstimmen. Warum sollte denn eine solche Auslegung über die einesteils aus Thon und einesteils aus Eisen bestehenden Füßen und Zehen verlangt werden und folgerichtig sein.

Gerade über diesen Punkt stellte der Einsender seine Frage, die also lautete: „Wann wurde das römische Kaisertum in zehn Reiche eingeteilt und wurde die Kirche Gottes zu dieser Zeit aufgerichtet." Unsere Antwort besteht demnach darin, daß wir die Richtigkeit einer solchen Auffassung, daß das römische Reich, welches durch die Schenkel von Eisen dargestellt ist, in genau 10 oder 12, oder irgend eine bestimmte Zahl von Reichen zerteilt werden sollte, verneinen, und zu behaupten, daß die Königreiche, welche dem römischen folgen sollten, durch die verschiedenen Stücke Eisen und Thon versinnbildlicht sind, welche nicht aneinander halten. Wenn die Prophezeiung auf diese Weise ausgelegt wird, ist es gänzlich unnötig zu beweisen, daß das alte römische Reich genau in 10 oder irgend eine gewisse Zahl von Königreichen eingeteilt wurde. Es mögen 10, 50 oder 100 Reiche sein, wir wissen nicht, da wir nicht im stande sind zu sagen, aus wie vielen Stücken Eisen und Thon die Füße und Zehen bestanden und die Zahl derselben hat überhaupt mit dem Beweise nichts zu thun. Dieser Thatsache sind wir jedoch gewiß, daß die große Charakteristik dieser Reiche ein zerbrochener und zertrennter Zustand sein sollte, wie wir denn lesen, „da die Füße und Zehen einesteils Thon und einesteils Eisen sind, so wird's zum Teil ein stark und zum Teil ein schwach Reich sein. Und daß du gesehen hast Eisen mit Thon vermengt (d. h. die verschiedenen Bruchstücke des römischen Reiches), werden sie sich wohl nach Menschengeblüt unter einander mengen, aber sie werden doch nicht aneinander halten, gleich wie sich Eisen mit Thon nicht mengen läßt." Dan. 2, 42, 43. Unter diesem Ausdruck „sich mengen nach Menschengeblüt" ist nichts anderes gemeint, als der moderne Brauch der fürstlichen Familien Europas, ihre Söhne und Töchter durch Vermählung zu vereinigen, um dadurch die Interesse der verschiedenen Reiche zu wahren, damit unter ihnen keine Feindschaft bestehen sollte. Allein trotz all dem „Mengen nach Menschengeblüt" werden sie doch nicht aneinanderhalten, gleich wie sich Eisen mit Thon nicht mengen läßt. Und das Wort Gottes sagt uns, daß in den Tagen solcher Königreiche ein Reich vom Himmel wird aufgerichtet werden, das nimmermehr zerstört werden wird und es soll auch nicht auf ein anderes Volk kommen, sondern es wird alle andern Königreiche zermalmen und es soll ewiglich bleiben und der Traum ist gewiß und die Deutung desselben recht.

Imp. Era.

Unter den Ponkas.

(Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Eine Büffeljagd. — Ein schauerlicher Anblick. — Unterhaltung mit den Indianern. — Erhörung meines Gebetes.

Zu dieser Zeit hatten wir einen Ueberfluß an Fleisch aller Art, da wir täglich von 4—50 Büffel, Hirsche und Elentiere erlegten. Ich wohnte mehreren dieser Jagden bei und will deshalb meinen lieben Lesern den Verlauf einer solchen zu beschreiben versuchen.

Ueber jede Abteilung wird ein Häuptling gesetzt damit die Ordnung aufrecht erhalten bleibe und die Büffel nicht durch unrichtige Bewegungen fortgescheucht werden, welches zur Folge hätte, daß vielleicht nur wenige Tiere aus einer großen Herde getötet werden könnten.

Sobald sich der Häuptling die Lage der Dinge gemerkt und seine Pläne über den Angriff ausgedacht hat, erteilt er die Befehle. Er bestimmt die Jäger, die ihm folgen sollen und er wählt etwa 20 der geübtesten Reiter mit den besten Pferden versehen zur Angriffstruppe. Alle die ein Pferd besitzen, können sodann nach Belieben den Führern nachfolgen. Oftmals ist es jedoch für die Nachhut besser, in einer gewissen Entfernung von den Büffeln zu bleiben, bis der Häuptling und seine Gefährten die Herde auseinandergesprengt haben um dann auf die einzelnen Tiere loszugehen und sie zu erlegen.

Wenn alles bereit ist, besteigen die Indianer ihre Pferde und nähern sich unter der Leitung ihres Führers langsam der Herde. Um derselben recht nahe zu kommen, reiten sie dem Winde entgegen, damit die Tiere kein Geräusch vernehmen, und oft gelingt es den Jägern in die unmittelbare Nähe derselben zu gelangen, ehe die Büffel ihre Verfolger wahrnehmen, welches sie sodann zur schleunigen Flucht veranlaßt.

Der Häuptling reitet jetzt im vollen Galopp in die Mitte der Herde, erspäht sich das größte und fetteste Tier und erlegt es. Ihm folgen seine Begleiter, indem jeder sein Beispiel nachahmt. Die Herde ist nun zerstreut und die flüchtigen Tiere werden nach allen Richtungen hin verfolgt und viele derselben erlegt. Ich sah einmal etwa 50 Indianer auf diese Weise den Büffeln nachjagen, welche zu zweien oder dreien nach allen Richtungen hin vor den Jägern flohen. Diejenigen, welche die besten Pferde reiten, sind im stande, die meisten Büffel zu töten.

Wenn ein solches Gemetzel in der Nähe eines Indianerdorfes stattfindet, ziehen die alten Männer und Frauen aus, um den geschlachteten Tieren die Felle abzuziehen, welch letztere jedoch denjenigen gehören, die das Tier erlegt haben. Das Fleisch hingegen steht ihnen zur Verfügung und sie schleppen große Lasten desselben mit sich in ihre Hütten. Die größte Herde Büffel, die ich je während meines Aufenthaltes unter den Indianern gesehen habe, zählte etwa 400 Tiere. Der Angriff auf diese war für die Zuschauer ein überaus ergötzliches und aufregendes Schauspiel, und ich erinnere mich keiner Scene, die ich je in meinem Leben gesehen habe, welche mir interessanter erschien als diese. Ich wohnte im Jahre 1838 einem Scheingefechte in Eng-

land bei, das etwa 3 Stunden dauerte und an welchem 20,000 britische Truppen teilnahmen, die vor der Königin Viktoria, dem Herzog von Wellington, Lord Hill und Feldmarschall Soult einen Parademarsch ausführten. Die Soldaten waren gut geübt und auf prächtige Weise gekleidet und sie ritten ausgezeichnete Pferde und indem sie in Reih und Glied von einem Ort zum andern marschierten, machten ihre glänzenden Uniformen mit Helmen und Brustschilden einen großartigen Eindruck, doch war diese Aufführung bei weitem nicht so interessant, wie diese Büffeljagd.

Die Indianer waren nur mit einem Teppich oder Mantel bekleidet, den sie um ihre Lenden gürteten. Ihre Waffen bestanden aus Bogen und Pfeilen, nur wenige von ihnen besaßen Gewehre.

Es war ein interessanter Anblick, diese Wilden der Wüste mit ihren fliegenden Haaren im vollen Galopp den wilden schwarzen Büffeln nachjagen zu sehen und nie in meinem Leben werde ich diese aufregenden Scenen vergessen, und trotz meines vorgeschrittenen Alters würde ich es dennoch vorziehen, einer solchen Jagd beizuwohnen, als den großartigsten Truppenzusammenzug und die damit verbundene Gefechten mitanzusehen.

Während dieses letzten Jagdzuges wurden 50 Büffel erlegt und wir blieben drei Wochen im Lager, damit die Indianerfrauen Gelegenheit hätten, die Häute zu trocknen und das Fleisch zu dörren, denn wir waren nicht im stande, dasselbe ungedörrt ins Lager zu transportieren.

Ich hatte bis dahin ziemlich gute Fortschritte in der Indianersprache gemacht und ich war im stande mich in derselben recht leidlich auszudrücken, und oftmals, wenn sich die Häuptlinge in unsere Hütte zur gemütlichen Unterhaltung versammelt hatten, baten sie mich von meinen Brüdern zu sprechen und sie schienen sich insbesondere darüber zu verwundern, daß wir so weit von unsern weißen Brüdern weg nach der westlichen Wüste zogen.

Ein alter Franzose übersetzte zuweilen meine Worte, da er wußte, daß ich eine genügende Kenntnis ihrer Sprache hatte, um etwelche Fehler, die er in der Uebersetzung machen sollte zu bemerken. Ich gab ihnen eine kurze Geschichte über die Gründung der Kirche und die Grundsätze, wie sie von dem Propheten Joseph Smith gelehrt wurden. Auch erzählte ich ihnen verschiedene Dinge, die sich an die Geschichte des Buches Mormon knüpfen und da ich ein solches mit mir genommen hatte, zeigte ich ihnen dasselbe. Ich erzählte ihnen auf welche grausame Weise der Prophet Joseph und sein Bruder Hyrum ihr Leben verloren. Sie schienen sich besonders für ihre Vorväter zu interessieren, da ich ihnen eine kurze Geschichte über diese erzählte, wie sie vom östlichen Kontinent nach Amerika gewandert waren.

Diese Unterhaltungen waren den Indianern sehr angenehm und ich will hier bemerken, daß, als ich das Volk verließ, der Häuptling desselben mich um mein Buch Mormon bat. Er versprach mir, dasselbe sein Leben lang als ein Andenken zu verwahren, und daß nach seinem Tode sein Sohn es sorgfältig aufbewahren würde, denn, sagte er, er könne sich nicht trennen von dem Buche, welches die Geschichte seiner Vorväter enthalte.

Ich schenkte es ihm und er nahm es mit Dank entgegen und indem er es küßte, sagte er, es werde seinem Volke zum Segen gereichen, denn er fühle, als wären seine Väter mit ihm, wenn er im Besitze dieses Buches sei.

Da ich seit längerer Zeit nichts als Fleisch genossen und nicht viel

körperliche Bewegung hatte, verschlimmerte sich mein Zustand wieder und ich fand, daß auf meiner rechten Seite eine grindartige Krankheit zum Ausbruch kam. Schon früher hatte ich dieses Leiden an einigen Indianern bemerkt, doch schien keiner von ihnen so sehr daran zu leiden als ich. Und ich konnte nichts anderes thun, als die wunden Stellen mit Büffelfett zu belegen.

Die Felle hatten unterdessen getrocknet, und das Fleisch war zum Vergraben bereit, so daß wir des nächsten Morgens zur Abreise fertig waren.

Meine Beine waren stark geschwollen und ich fürchtete zurückbleiben zu müssen, da ich kaum im stande war zu gehen. Ich bat den Herrn die Geschwulst von meinem Körper zu verbannen, und mir Kraft zu geben, damit ich des nächsten Tages meine Reise fortsetzen könne. Und wirklich war die Geschwulst des andern Morgens verschwunden und ich legte ohne große Mühe 3 Stunden Wegs zurück.

Wir machten hier wieder einen Halt und verlangten eine Anzahl Büffel. Wir schnitten das Fleisch in Stücke von einem Zoll Dicke und legten es auf Stangen über das Feuer, um es auf diese Weise zu trocknen.

Unsere Reise führte uns hernach dem Running Water Flusse entlang und wir langten endlich am Ende der Ponka Besitzungen an. An diese grenzten die Jagdgründe der Brules, eines Stammes der Sioux Nation.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber wissenschaftliche Forschungen und Zweifellehren.

Es wird behauptet von denen, welche vorgeben, der Sache ihre Untersuchung geschenkt zu haben, daß die Arbeiterklasse im großen ganzen dem sonntäglichen Gottesdienste nicht beiwohne und daß insbesondere die Männer sich um Religion nicht viel bekümmern, sondern die Erfüllung der religiösen Pflichten ihren Frauen und Töchtern überlassen. Die Männer erscheinen gewöhnlich nur zu gewissen Anlässen in der Kirche, wie z. B. Trauungen, Taufen und Bestattungen, doch ist dies auch dann nicht immer der Fall. Es soll als eine Thatsache gelten, daß in Ländern wie Frankreich und Deutschland die Hälfte der männlichen Einwohner nie einem Gottesdienste beiwohne. Und nicht nur zeigt sich dieser Umstand allein in einer Religionspartei, sondern er ist sowohl unter den Protestanten als den Katholiken wahrnehmbar. Ein Schreiber, der eine Abhandlung über diesen Zustand verfaßte, sagte darüber folgendes:

Wer je unsere großen Städte besucht hat wird sich von der Wahrheit der obigen Aussage überzeugt haben, wenn er Sonntags dem Gottesdienste beiwohnte und nachher die verschiedenen Vergnügungsorte wie Lustgärten, Spielgründe, Theater, Biergärten und Wirtshäuser ꝛc. besuchte. Es wird nicht lange dauern bis wir zur Ueberzeugung kommen, daß die Frauen gewöhnlich in der Kirche, ihre Männer, Söhne und Brüder aber an diesen genannten Vergnügungsplätzen gefunden werden können.

Die Ursache dieser Nachlässigkeit in religiöser Hinsicht wird zum großen Teil dem Einfluße der verschiedenen Arbeiterverbindungen zugeschrieben. Dieselben scheinen sich um Religion nicht viel zu bekümmern, sondern sie

überlassen diese ihren Frauen und besonders soll sich dieser Umstand in den größeren Städten fühlbar machen, während in den ländlichen Gemeinschaften derselbe nicht in sehr großem Maße zu Tage tritt.

Ein anderer Schreiber, der sich ebenfalls mit dieser Sache befaßt, stellt die Frage auf: „Woher kommt dieser Zustand?" Die Frage, sagt der Verfasser, ist leicht zu beantworten. Er ist zum großen Teile dem Resultate wissenschaftlicher Forschungen zuzuschreiben. Diese Arbeitervereine werden in ihren Zusammenkünften mit den modernen Ideen bekannt gemacht und die Zeitschriften und Artikel, welche von ihnen gelesen werden, unterrichten sie, daß der jüdische Glaube in betreff der Zeitdauer, in welcher die Erde erschaffen worden sein sollte, gänzlich unrichtig sei. Sie lesen nämlich, daß dieselbe nicht nur etwa 5800 Jahre alt sei, sondern daß die verschiedenen Mineralien und Erdschichten deutlich beweisen, daß sie schon tausende von Jahren existiert und daß der Mensch schon Jahrtausende vor der Erschaffung Adams auf der Erde gelebt habe. Die darwinistische Lehre über Entwicklung hat bei ihnen großen Anklang gefunden. Sie glauben nicht, daß der Mensch von gleichem Ursprung sei wie die Engel, daß jedoch Gott beschlossen habe, „ihn eine kleine Zeit niedriger sein zu lassen denn dieselben", und daß er seit der Erschaffung auf der Erde allmählich in den heutigen Zustand ausgeartet ist, sondern sie glauben, daß er auf der untersten Stufe der Entwicklung begonnen habe und endlich zu seiner heutigen erleuchteten Stellung gelangte. Die vielfältigen Abhandlungen über diese Theorie haben tausende veranlaßt, ihren Glauben an die Schrift Mose über die Entstehung und den Sündenfall des Menschen zu verlieren. Die sogenannte „höhere Kritik" sagt, daß Moses seine Bücher nicht geschrieben habe, sondern daß dieselben von chaldäischer Abstammung seien und daß sie von den Juden angenommen wurden, zur Zeit, da sie mit dem chaldäischen Volke in Verbindung kamen. Kein Wunder, daß die Menschheit mit falschen Ideen über den Ursprung des Menschen behaftet ist und den Berichten Mosi nicht glaubt, in denen er sagt, daß vor etwa 5800 Jahren Adam und Eva im Paradiese sündigten; wenn die gelehrten Männer der Gegenwart durch ihre Forschungen zu beweisen suchen, daß schon vor hunderttausend Jahren wilde Menschenrassen auf der Erde gelebt haben. Es ist somit ein Leichtes, das Sühnopfer des Erlösers zu verleugnen, wenn schon der Fall des Menschen als eine Fabel betrachtet wird; denn es liegt auf der Hand, daß wenn der Mensch nicht gefallen wäre, so würde auch das Opfer Christi nicht notwendig gewesen sein.

Die Verbreitung dieser wissenschaftlichen Ideen wirkt zerstörend auf den religiösen Glauben der Christenheit. Satan gebraucht die Gelehrsamkeit der Welt als eine Waffe gegen die Wahrheit. Er hat zu diesem Zwecke die religiösen Lehrer der Welt verwendet, so lange sich dieselben ihm nützlich erwiesen. Doch da die Menschheit sich um diese nichts mehr zu bekümmern scheint, so versucht er sie zu überreden, die Lehren der Wissenschaft statt der Religion anzunehmen. Wahrheit und Irrtum sind auf geschickte Weise miteinander vermischt, damit sie die Menschen bethören und die Bemühungen Satans sind von ziemlich gutem Erfolge begleitet, denn die Nationen befinden sich wirklich in religiöser Beziehung in einem Zustande der Zerrüttung, die zum größten Teil von dem Einflusse dieser „wissenschaftlichen Männer herrührt. Die Belehrungen, welche in den Universitäten, Hochschulen und Volksschulen

gegeben werden, sind von solcher Natur, daß sie den Glauben an die alte Ordnung der Dinge zerstören. Die Lehre von der Evolution wird in manchem Buche gefunden, welches in den verschiedenen Schulen zur Anwendung kommt und eine große Meinungsverschiedenheit existiert heutzutage über das Alter der Erde und die Zeit, in welcher die ersten Menschen dieselbe bewohnten.

Doch glücklicherweise haben die Heiligen der letzten Tage durch die Güte des Herrn „sich nicht wägen und wiegen lassen durch allerlei Wind der Lehre und durch Schalkheit der Menschen". Er hat uns das prophetische Wort gegeben, auf welches wir uns verlassen können und das uns nicht geraubt werden wird, insofern wir treu sind. Er hat uns in diesen Tagen viele Dinge offenbart, welche von großer Wichtigkeit sind und ein jeglicher kann für sich selbst erfahren, ob sie Wahrheit sind, so er aufrichtig nach denselben sucht. Vor allem aber wissen wir, daß Gott, unser ewiger Vater, ein persönliches Wesen ist. Zweitens sagt er uns, daß er den Menschen in seinem Ebenbilde erschaffen hat, und drittens giebt er uns die Versicherung, daß wir seine Kinder sind, und nicht Abkömmlinge einer niedrigen Kreatur.

Diese Wahrheiten sind für uns von äußerster Wichtigkeit. Kein wissenschaftlicher Beweis kann diese umstürzen. Deshalb mögen die Menschen mit ihren Theorien fortfahren und alle Mittel anwenden, durch das gedruckte Wort dieselben vor die Oeffentlichkeit zu bringen um damit ihre Ideen zu unterstützen. Wir schenken denselben keine Aufmerksamkeit, denn wir wissen, daß wenn sie diese Wahrheiten angreifen, ihre Beweise an denselben zerschellen werden. Ferner wissen wir, daß, obschon die Bücher Mose als von chaldäischem Ursprung betrachtet werden, sie dennoch von Moses geschrieben worden sind, und daß die Beweise, welche die „höhere Kritik" gegen dieselben schleudert, falsch sind. Ebenso ist es von größter Wichtigkeit für uns zu wissen, daß der Mensch durch Ungehorsam im Paradiese Sünde beging, und daß die Folgen seines Falles auch uns betroffen haben, und dieweil der Sündenfall wirklich stattfand, war es notwendig, daß ein Erlöser kommen sollte, um sich als Sühnopfer für die Menschen hinzugeben, durch welches uns die Auferstehung von den Toten geworden ist. Und diese Wahrheiten sind unveränderlich, sie können keinen Umsturz erleiden. Gott hat sie geoffenbart und jeder, der seinen Willen thut, wird für sich selbst erfahren, daß sie Wahrheit sind. Auf diese Weise hat der Herr tausende als seine Zeugen berufen, die der Thatsache gewiß sind, daß die Grundsätze, welche heutzutage von gelehrten Männern angegriffen werden, dennoch als unerschütterliche Wahrheit dastehen.

G. Q. Cannon in Juv. Inst.

Inhalt:

Predigt von Charles W. Penrose	65	Unter den Ponkas	76
Das Evangelium	68	Ueber wissenschaftliche Forschungen	
Ruinen einer alten Stadt . . .	71	und Zweifellehren	78
Nebukadnezars Traum	74		

Jährliche Abonnementspreise:
Für Schweiz Fr. 4. Deutschland 4 Mk. Amerika 1 Dollar franko.
Die Redaktion: P. Loutensock, Bern, Archivstraße 20.

Druck von Steiger & Cie., Bern, Thunstraße 4.